

Aufwand oder Gewinn?

Zu: „Wissenschaft auf Deutsch – wie lange noch?“ von Dietrich Voslamber, Februar 2011, S. 3

Die Ansichten von Herrn Voslamber sind nachvollziehbar und einleuchtend. Man sollte dabei aber nicht vergessen, dass die Vorbereitung eines deutschsprachigen Vortrags oder Posters einen wesentlichen Mehraufwand bedeutet. Man muss einen Text neu formulieren, der in Englisch oftmals schon in Teilen vorliegt. Man muss sich neue Redewendungen zurechtlegen, benötigt deutsche Wörter für Dinge, die man nur im Englischen kennt oder die es gar nicht gibt. Zu Zeiten, in denen alles rationalisiert werden muss, ist die Notwendigkeit eines solchen Mehraufwandes nicht leicht zu motivieren. Darüber hinaus: Was nützt ein deutschsprachiger Text, wenn dieser neben Füllwörtern wie „und“ und „oder“ fast ausschließlich aus Akronymen und Anglizismen besteht?

Horst R. Maurer

Man sollte es allen recht machen. Das geht ganz einfach mit einem deutschen Vortrag auch bei englischen Folien. Also: Immer wenn – das ist in der Regel der Fall – der oder die Vortragende mit englischen Folien zu einem Seminar- oder Kolloquiumsvortrag erscheint, aber durchaus in der Lage ist, einen fließenden Vortrag dazu auf Deutsch zu halten, sollte man die oder den Vortragenden dazu ermuntern, das zu tun. Das geht in den allermeisten Fällen ohne Schwierigkeiten, und alle Zuhörer, sowohl diejenigen mit Muttersprache Deutsch als auch die Fremdsprachler, profitieren davon. Die einen lernen englische Termini, die anderen haben kostenlosen deutschen Sprachunterricht. Und das Fachliche kommt auch zu seinem Recht. Und bei den Vortragsankündigungen sollte man in diesen Fällen auch bei englischem Titel explizit schreiben: Der Vortrag wird auf Deutsch gehalten.

Uwe Krey

Dem Appell zum Erhalt von Deutsch als Wissenschaftssprache auch in der Physik stimme ich voll zu. Dabei geht es nicht „nur“ um kulturelle Werte, sondern auch um die Physik selbst. In meiner zwanzigjährigen Tätigkeit als Editor einer deutschsprachigen physikalischen Fachzeitschrift erhielt ich so manches Manuskript, das mich angesichts eines laxen Umgangs mit der Muttersprache, ihrer Grammatik und Interpunktion noch genauer auf die fachliche Korrektheit schauen ließ. Die Autoren waren möglicherweise besser an Englisch als Veröffentlichungssprache gewöhnt und im Deutschen nicht mehr so geübt. Deutsche (nicht-anglophone) Autoren erreichen jedoch im Englischen nur selten sprachliches Können, wozu sie in der Muttersprache durchaus in der Lage sind, wenn sie sich rechtzeitig einüben. Da die jungen Leute in der Schule kaum angeleitet werden, technisch-wissenschaftliche Zusammenhänge klar darzustellen, gelingt dies am besten beim Verfassen der Arbeiten im wissenschaftlichen Werdegang bis zur Dissertation. Fachliche Inhalte sprachlich klar zu formulieren ist die Visitenkarte, um von den Fachkollegen beachtet zu werden, das zeigen ja auch gute Vorträge. Von dem in der Muttersprache erreichten Standard wird man später ausgehen, wenn es gilt, gutes Englisch zu schreiben. Der Qualität der Darstellung physikalischer Inhalte kommt beides zugute. Das Fachvokabular, welches sich mit der Forschung erweitert, muss dabei nicht auf das englische beschränkt bleiben. Es gibt Einmodenlaser statt „single mode lasers“ und Stromversorgung statt „power supply“.

Uwe Brinkmann

Dr. Horst R. Maurer,
Institut für Experimentelle und Angewandte Physik,
Universität Kiel

Prof. Dr. Uwe Krey,
Institut für Physik II,
Universität Regensburg

Dr. Uwe Brinkmann,
Bovenden